

RENÉ BLUHM – INITIUM - PETRUS UND MARKUS IN ROM

RENÉ BLUHM

INITIUM



Titelbild erstellt mit KI

– INITIUM –

Petrus und Markus in Rom

VON

René Bluhm

*Mit dem Wort INITIUM beginnt die lateinische Übersetzung des
Markusevangeliums von Sophronius Eusebius Hieronymus.
Das Wort, wenn man es ins Deutsche übersetzt, steht für den ANFANG.*

© 2024

SALVE, JULIUS UND JULIA,

ICH HOFFE, DIESER BRIEF ERREICHT EUCH IN GUTER GESUNDHEIT. ICH SCHREIBE EUCH, UM EUCH ÜBER EIN BUCH ZU INFORMIEREN, DAS ICH GESCHRIEBEN HABE. ES HANDELT SICH UM EINEN JUGENDROMAN, DESSEN HANDLUNG ZWAR TEILWEISE FIKTIV IST, ABER ALLE NAMEN, ORTE UND LEGENDEN, DIE DARIN VERARBEITET SIND, BASIEREN AUF WISSENSCHAFTLICH ERFORSCHTER RÖMISCHER GESCHICHTE UND KIRCHENGESCHICHTE. SOLLTET IHR DARAN INTERESSIERT SEIN, KÖNNT IHR ES DURCH EINE EINFACHE SUCHE IM INTERNET ÜBERPRÜFEN. DAS ZIEL DIESES BUCHES IST ES, DIE ENTSTEHUNGSZEIT DES CHRISTENTUMS UNTER DEM EINFLUSS DES PETRUS AUF LEBENDIGE UND ANSCHAULICHE WEISE DARZUSTELLEN. ES IST EINE FASZINIERENDE REISE DURCH EINE WICHTIGE PERIODE DER GESCHICHTE, DIE DIE GRUNDLAGEN FÜR EINE DER BEDEUTENDSTEN RELIGIONEN DER WELT GELEGT HAT. ICH HOFFE, IHR FINDET DIESES BUCH EBENSO SPANNEND WIE ICH. LASST MICH BITTE WISSEN, WAS IHR DAVON HALTET.

ICH, RENATUS, DER ICH DIESEN BRIEF GESCHRIEBEN HABE, GRÜSSE EUCH!

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1.....	7
Kapitel 2.....	15
Kapitel 3.....	23
Kapitel 4.....	34
Kapitel 5.....	42
Kapitel 6.....	49
Kapitel 7.....	58
Kapitel 8.....	64

KAPITEL 1

DER ANFANG – IM JAHR 30

Johannes Markus und Petrus kennen sich wahrscheinlich schon seit dem letzten Abendmahl mit Jesus. Beide haben das Leiden und den Tod Jesu auf unterschiedliche Weise erlebt. Jetzt setzen sie sich zusammen, um die Ereignisse vom Passahfest im Jahr 30 aufzuschreiben. Als sie mit anderen Anhängern des neuen Glaubens zu Schawuot im Haus von Johannes Markus' Mutter Maria in Jerusalem versammelt sind, werden sie von Psalm 16 so sehr berührt, dass sie vor Aufregung und Freude kaum stillsitzen können. Ihr lautes Gespräch zieht Passanten an, darunter auch Juden aus anderen Provinzen wie Aquila aus Pontus. Petrus nutzt die Gelegenheit, um zu predigen, und viele Menschen lassen sich im Anschluss taufen.

In einem Haus in der Jerusalemer Oberstadt sitzt der 18-jährige Johannes Markus an seinem Tisch und schreibt: „Zum Passafest hatten wir Besuch im Haus. Jesus und seine Jünger waren zu Gast und haben bei uns das Sedermahl gefeiert. Als Jesus den Wein verteilte, sprach er davon, dass dies sein ‘Blut des Bundes’ sei, das vergossen werden wird.

Erst habe ich es nicht verstanden, aber in derselben Nacht wurde er verhaftet. Einer seiner Jünger hatte ihn verraten. Nach dem Essen waren wir alle gemeinsam in unserem Garten beim Ölberg. Wir haben dort einige Olivenbäume und eine kleine Ölpressen. Daher wird der Garten Getsemani genannt. Wir haben dort die milde Frühlingsnacht genossen und uns zum Schlafen hingelegt. Zum Passafest ist der Ölberg nämlich ein großer Zeltplatz für die vielen Pilger, die zum Fest von weit herkommen. Plötzlich tauchten Soldaten mit Fackeln auf, und ich wachte von dem Tumult auf. Auf ein Zeichen von Judas hin haben sie Jesus gefangen genommen. Ich sah noch, wie Petrus sein Schwert zog, dann lief auch schon ein Soldat auf mich zu. Als ich von der Schlafmatte aufsprang, packte er mich bei meinem Hemd. Blitzschnell konnte ich aus dem Hemd schlüpfen und entkam nur mit meinem Lendenschurz bekleidet. Am nächsten Tag schon wurde Jesus von den Römern gekreuzigt. Die Jünger von Jesus trafen sich dann heimlich in unserem Haus. Alle waren traurig und auch voller Angst. Früh morgens am ersten Tag der Woche kam plötzlich Maria von Magdala und klopfte wie wild an der Tür. Sie war zum Grab von Jesus gegangen, um ihn mit duftendem Öl zu salben. Aber das Grab war leer. Maria zitterte am ganzen Körper und bat uns, es niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatte.”

Markus legt die Feder aus der Hand und betrachtet den Text, den er eben auf einen Papyrus mit griechischen Buchstaben geschrieben hat. Mittlerweile ist es Abend geworden. Er schaut aus dem Fenster seines Hauses auf die Straße in der Jerusalemer Oberstadt. Wieder ist die Stadt voller Pilger, die zum Wochenfest Schawuot in die Stadt gereist sind. Sie sind zum Tempel gekommen, um Gott für die Getreideernte zu danken. Nun kehren sie vom Abendgebet im Tempel zurück und singen Jubellieder aus dem Buch der Psalmen. *Ich erkläre dem Herrn: „Du bist mein Herr; mein vollständiges Glück ruht einzig in dir.“ Du leitest mich auf den Weg des Lebens. In deiner Gegenwart gibt es wahre Freude, eine Fülle von Freude.* Markus summt den Psalm mit. Dann verharret er. In seiner Erinnerung geht er den Psalm durch, und dann stürzt er zum Regal mit den Schriftrollen und sucht im Schein der Öllampe das Pergament mit den Psalmen heraus. Als er die Zeilen überfliegt, werden seine Augen ganz groß. Plötzlich klopft es an die Tür. Petrus tritt ein. „Friede sei mit Dir“, sagt er. „Friede sei mit Dir“, antwortet Markus. „Was macht deine Geschichte?“, fragt Petrus. „Ich habe gerade den letzten Satz geschrieben, aber ich bin noch nicht ganz zufrieden damit. Ich werde sie noch einmal umschreiben müssen. Aber für dieses Mal wird es schon ausreichen“, antwortet Markus. „Das ist gut“, sagt Petrus. „Kommst du ins Obergemach? Alle sind schon

versammelt!“ „Warte, ich muss dir etwas zeigen!“, sagt Markus zu Petrus und reicht ihm das Pergament mit den Psalmen.

Als Markus und Petrus das Obergemach betreten, ist der Raum voller Menschen. Die Jünger und Jüngerinnen sind versammelt. Hier haben sie vor sieben Wochen zum letzten Mal mit Jesus zusammengessen und gegessen. Hier haben sie sich immer wieder in den letzten Wochen versammelt und sich gegenseitig getröstet. Das Haus von Maria und Markus ist zu einem Treffpunkt der Freunde von Jesus geworden. Heute sind neben anderen auch Maria, die Mutter von Jesus, und sein Bruder Jakobus gekommen. Der Raum ist mit Blumen geschmückt. Sie sind ein Dankeschön an Gott für die ersten Früchte des Jahres. Quark, Milch und Honig stehen auf einem Tisch. Das ist eine Erinnerung an ein Versprechen, dass Gott den Hebräern am Tag des Empfangs der Tora am Berg Sinai gegeben haben soll. Danach sollen im Land Kanaan, der neuen Heimat der Hebräer, Milch und Honig fließen. Als sich Markus und Petrus dazusetzen, beginnt das gemeinsame Festessen. Es ist das erste Schawuot ohne Jesus. Eine fröhliche Stimmung will nicht so recht aufkommen. Aber das gemeinsame Beisammensein tröstet. Und so lesen sie bis spät in die Nacht Texte aus der Tora über Gottes Gegenwart in seinem Volk, singen die alten Lieder und erzählen sich Geschichten, die sie mit Jesus erlebt haben. Nach einer kurzen Nachtruhe beten die Männer auf dem Dach des Hauses in Richtung der

aufgehenden Sonne das Morgengebet: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“.

Zum Frühstück sind alle wieder im Obergemach versammelt. Jakobus, der Bruder von Jesus, liest die Geschichte, wie Mose von Gott die zehn Gebote erhielt. Petrus sagt: „Nun wollen wir, wie es der Tradition entspricht, auch unserer Verstorbenen gedenken. Der Tod von Jesus soll nicht vergessen werden. Darum habe ich Markus gebeten, die Ereignisse vom letzten Passafest aufzuschreiben.“ Es wird still im Raum, und Markus beginnt aus dem Papyrus vorzulesen. Hin und wieder nickt einer der Anwesenden, alle haben das Geschehen von vor Kurzem noch lebendig vor Augen. Die eine oder andere Träne läuft ihnen über die Gesichter. Aber als Markus seine Geschichte beendet, beginnen sie zu reden. Jeder erzählt, wie er diese Nacht und die darauffolgenden Tage erlebt hat. Und Markus hört aufmerksam zu. Er will seine Erzählung noch um den einen oder anderen Beitrag ergänzen. Dann kommt das leere Grab zur Sprache. Damals wollte niemand Maria von Magdala und den beiden Jüngern glauben, die ihn gesehen hatten. Auch jetzt sind noch nicht alle überzeugt davon, dass Jesus wirklich auferstanden ist. „Habt doch Vertrauen!“, ruft Petrus. „Ich muss euch einen Psalm vorlesen“, ruft Markus dazwischen. Gestern, als die Pilger singend vom Tempel heimkamen, haben sie ihn gesungen. Markus zieht das Pergament hervor, das er mitgebracht hat, und beginnt zu lesen:

Beschütze mich, Gott, denn ich setze mein Vertrauen in dich. Deshalb jubelt mein Herz, und meine Seele frohlockt; auch mein Körper wird sicher wohnen. Denn du wirst mich nicht dem Totenreich überlassen und nicht zulassen, dass ich dem Verfall preisgegeben werde, denn ich gehöre dir. Du leitest mich auf den Weg des Lebens. In deiner Gegenwart gibt es wahre Freude, eine Fülle von Freude. Auf einmal reden alle durcheinander. „Du gibst mich nicht der Unterwelt preis!“ „Du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen!“ „Du zeigst mir den Weg zum Leben!“ „Das ist es!“ „Gott hat Jesus gerettet, so wie er sein Volk in Ägypten gerettet hat!“ „Das Blut des Bundes!“ „So wie Gott bei seinem Volk sein will, so will auch Jesus bei uns sein!“ Es geht wie ein Brausen durch den Raum. Alle sind ganz begeistert. Es ist, als ob jemand das Licht angezündet hat in dunkler Nacht. Und weil alle laut durcheinanderreden, hört man es bis auf die Straße.

„He, was ist da los im Haus?“ „Seid ihr am frühen Morgen schon betrunken?“, rufen einige Passanten auf der Straße. Und bald schon hat sich eine große Menge von Neugierigen vor dem Haus des Markus versammelt. „Wir sind nicht betrunken!“, ruft Petrus, als er zur Tür herauskommt. „Es ist doch erst neun Uhr! Wir haben eben ein Aha-Erlebnis gehabt, uns ist eben etwas klar geworden. Darum reden wir voller Freude durcheinander.“ „Erzähl, was passiert ist, was ist euch klar geworden?“, ruft einer der Passanten. „Wer bist du, wie heißt du?“

fragt Petrus zurück. „Mein Name ist Aquila.“ „Du bist ein Römer?“, fragt Petrus misstrauisch. „Nein, ich bin Jude und komme von der Schwarzmeerküste in Kleinasien. Dort wohnt meine Familie schon seit vielen Generationen. Wir haben aber das römische Bürgerrecht, darum habe ich einen römischen Namen“, antwortet der Gefragte. „Hört her, ihr Leute!“, ruft Petrus. „Wie ihr alle wisst, hat Jesus aus Nazareth in Gottes Auftrag mitten unter uns große Dinge getan. Ja, Gott selbst hat durch diesen Mann gehandelt. Aber Jesus war dem Hohen Rat ein Dorn im Auge und wurde durch Hinterlist den Römern ausgeliefert, ans Kreuz genagelt und umgebracht. Doch genau das hatte Gott geplant. Er wusste, was geschehen würde. Diesen Jesus hat Gott auferweckt und damit die Macht des Todes gebrochen. Wie hätte auch der Tod über ihn Gewalt behalten können! Schon König David sprach in einem Psalm von ihm, und was er sagte, sind eigentlich die Worte von Jesus: *Denn du wirst mich nicht dem Totenreich überlassen und mich nicht der Verwesung preisgeben, ich gehöre ja zu dir. Du zeigst mir den Weg zum Leben.* Denn David ist gestorben und wurde begraben. Sein Grab kann man heute noch bei uns in Jerusalem sehen. David hat vorausgesehen, dass der Messias, der von Gott gesandte Retter, auferstehen würde. Von ihm sagte er: Er wird nicht dem Totenreich überlassen, und sein Körper wird nicht der Verwesung preisgegeben. Das ist mit Jesus geschehen: Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Wir alle können es bezeugen.“

„Was sollen wir jetzt tun?“ fragte Aquila Petrus. Da sagte Petrus:
„Bittet Gott, dass er euch alles vergibt, was ihr Schlechtes getan habt.
Und dann lasst euch von mir taufen, so wie Jesus es mir aufgetragen
hat. Dann werdet auch ihr den heiligen Geist empfangen, und Gott wird
euch am Tag des Gerichts retten.“ Was Petrus sagt, überzeugt Aquila,
Markus und viele der anderen Zuhörer. Sie wollen sich von Petrus noch
heute taufen lassen.

KAPITEL 2

FLUCHT NACH ROM – IM JAHR 42

Herodes Agrippa I. versucht, die traditionellen Gruppen im Judentum auf seine Seite zu bringen. Deshalb beginnt er, die Judenchristen in Jerusalem zu verfolgen. Jakobus, einer der Jünger, wird getötet, und Petrus wird gefangen genommen. Doch Petrus gelingt die Flucht, wie es in der Apostelgeschichte Kapitel 12 beschrieben wird. Er flieht zum Haus von Maria, der Mutter von Johannes Markus, wo sich die Gläubigen versammelt hatten. Dann verlassen Petrus und Markus zusammen Jerusalem. Markus nimmt die Geschichte der Leiden Jesu, die er niedergeschrieben hat, mit sich. Gemeinsam eilen sie zum Hafen von Caesarea.

Seit 12 Jahren führt Petrus in Jerusalem die Anhänger des 'Neuen Weges' an, so nennen sich die Jünger von Jesus selbst. Sie wollen einen neuen Weg im Judentum gehen, den Weg, den Jesus ihnen gezeigt hatte. Doch immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen mit dem jüdischen Hohen Rat, dem der 'Neue Weg' ein Dorn im Auge ist. Der Hohe Rat wacht über die Einhaltung der jüdischen Gebote und versucht, alle Juden hinter sich zu vereinen, um seine Macht und

Autorität gegenüber den Römern und dem eigenen Volk zu bewahren. Mit einer Verhaftungswelle will der Hohe Rat anfangs dem Neuen Weg ein Ende bereiten, doch der Plan schlägt fehl, weil sich immer mehr Menschen dem 'Neuen Weg' anschließen, nicht nur in Jerusalem, sondern in vielen Städten des Römischen Reiches.

Es ist ein Frühlingmorgen in Jerusalem, wenige Tage vor dem Passafest. Petrus und Jakobus Zebedäus gehen durch die Jerusalemer Oberstadt. Sie erreichen das Haus von Maria und ihrem Sohn Johannes Markus. Sie klopfen an die Tür, und es wird ihnen geöffnet. Dass ihnen jemand gefolgt ist und sie heimlich beobachtet hat, haben die beiden nicht gemerkt.

„Petrus, Jakobus! Seid begrüßt. Schön euch wiederzusehen!“, begrüßt sie Markus. „Lasst uns in das Obergemach gehen!“ Die Männer steigen die Treppe in die erste Etage des Hauses hinauf. Dort befindet sich ein großer Raum mit Fenstern. Als sie sich setzen, fragt Petrus: „Wie war deine Reise nach Antiochia, Markus?“

„Das kannst du dir nicht vorstellen, Petrus!“, sagt Markus. „Die Stadt ist viel größer als Jerusalem! Apostel Paulus und mein Cousin Barnabas haben mich dann den Gemeindemitgliedern vorgestellt. Wie gut, dass ich Griechisch spreche, denn es gehören auch viele Nichtjuden dazu, Griechen und Römer. Alle, die zur Gemeinde von Jesus Christus gehören, werden in Antiochia Christen genannt. Das Wort habe ich dort

zum ersten Mal gehört, aber ich finde, es passt ganz gut. Ich habe dort Aquila wiedergesehen, du weißt doch, der Jude von der Schwarzmeerküste, der sich von dir taufen ließ. Er ist jetzt mit einer Römerin verheiratet, sie heißt Priszilla. Sie wohnen in Rom und haben dort eine christliche Gemeinde gegründet. Sie versammeln die Christen Roms in ihrem Haus zum gemeinsamen Abendessen. Aber in Rom herrscht jetzt ein neuer Kaiser, er heißt Claudius. Er hat den Christen in Rom verboten, sich zu versammeln und die Gemeinde dort quasi aufgelöst. Sie treffen sich aber trotzdem heimlich."

„Du sagst gerade, dass es Anhänger unseres Weges auch in Rom gibt?“, fragt Petrus erstaunt. „Das sind ja gute Neuigkeiten, die du da berichtest, Markus. Wenn ich daran denke, wie alles angefangen hat.“, sagt Petrus und fängt an zu erzählen: „Damals waren Jakobus und ich noch Fischer auf dem See Genezareth. Eines Tages, wir wuschen und flickten gerade die Netze, kam Jesus zu uns ans Ufer. Wir kannten ihn als einen Lehrer, der in der Synagoge gepredigt hatte. Er sagte: 'Kommt, folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!' Damals haben wir nicht verstanden, was das sein soll. Aber jetzt verstehe ich es umso besser. Mittlerweile haben wir so viele Menschen in so vielen Städten für den neuen Weg im Glauben an Gott gewonnen. Sogar in Rom wird die Botschaft erzählt?!“

Plötzlich hämmert es wild gegen die Tür. Jakobus, Petrus und Markus hören, wie Maria im Erdgeschoss den Türriegel betätigt und die Tür öffnet. Laute Stimmen, ein Aufschrei von Maria und dann stampfen viele Füße mit genagelten Sandalen die Treppe herauf. Soldaten dringen ins Zimmer ein.

„Befehl von König Herodes Agrippa! Jakobus Zebedäus und Simon Petrus sind verhaftet.“, ruft ein Soldat mit einem roten Busch am Helm. Und dann fesseln Soldaten die beiden und zerren sie mit sich die Treppe hinunter. Markus bleibt wie versteinert stehen, während Maria sich den Soldaten flehend in den Weg stellt. Doch die Soldaten schieben Maria unsanft zur Seite und versammeln sich zum Abmarsch mit den beiden Gefangenen auf der Straße. Der Anführer besteigt sein Pferd, und dann werden Jakobus und Petrus abgeführt. Wenn sie zu langsam gehen oder stolpern, bekommen sie von den Soldaten Tritte. So werden sie durch die Gassen von Jerusalem geschoben und gestoßen. Viele Menschen schauen zu, manche fragen erschrocken: „Was haben die beiden denn Schlechtes getan?“ Andere sagen, „Das geschieht denen Recht, wenn die an Jesus glauben, dann gehören sie bestraft.“

Und weiter geht es bis zum Palast des Herodes Agrippa. Vor dem Tor stehen Soldaten, die den Palast bewachen. Die machen das große Tor auf. Petrus und Jakobus werden in zwei verschiedene Richtungen geführt. Petrus wird in eine dunkle Zelle gestoßen. Da liegt er nun, die

Soldaten, die ihn hergebracht haben, legen Ketten um seine Hände. Die sind so eng, dass sie wehtun. Einer der Soldaten sagt gehässig: „Dein Freund Jakobus wird gerade hingerichtet, und du bist der nächste, der sterben muss.“

Tief in der Nacht haben sich heimlich im Schutz der Dunkelheit einige Christen in Marias Haus versammelt. Salome, die Mutter von Jakobus Zebedäus, ist da, und auch Jakobus, der Bruder von Jesus. Unsicherheit und Angst beherrscht ihre Gesichter. „Jetzt ist alles aus! Habt ihr es schon gehört? Jakobus ist tot! Die Soldaten des Herodes Agrippa haben ihn mit dem Schwert hingerichtet.“, sagt Salome, die Mutter von Jakobus Zebedäus, der ein Jünger von Jesus war, und wischt sich die Tränen aus dem Gesicht.

„Weiß jemand etwas von Petrus?“, fragt daraufhin Jakobus, der Bruder von Jesus. Maria seufzt: „Es sieht schlecht aus. Heute Mittag habe ich erfahren, dass Herodes Agrippa ihn in die dunkle Zelle gesteckt hat. Ketten an den Händen. Soldaten bewachen ihn.“ „Das heißt doch, dass Herodes auch den Petrus umbringen will“, ergänzt ihr Sohn Markus. „Wer soll jetzt die Gemeinde leiten? Wird jetzt einer nach dem anderen abgeholt? Hat Gott uns vergessen? Können wir jetzt noch Passafest feiern?“, fragt Maria unvermittelt. „Mir ist nicht nach Feiern zumute, solange Petrus noch im Gefängnis sitzt.“

„Wir können nur hoffen, dass Herodes Agrippa bald stirbt. Vielleicht wird es dann besser. Er will sich doch nur beim Hohen Rat beliebt machen, indem er uns Christen verfolgt und ins Gefängnis sperrt. Was er tut, gefällt natürlich dem Hohen Rat. Er braucht die Unterstützung des Hohen Rates, sonst setzt ihn der römische Kaiser bald wieder ab. Da hilft es ihm gar nicht, dass er mit Kaiser Claudius gemeinsam aufgewachsen ist. Erst vor kurzem hat der Kaiser ihm verboten, die Stadtmauer von Jerusalem auszubessern und zu verstärken lassen.“, berichtet Jakobus, der Bruder von Jesus.

„Seid mal kurz ruhig.“, sagt Salome. „Habt ihr das gehört?“ „Was denn?“ „Es hat geklopft.“ Erschrocken sehen sich alle an. Keiner sagt ein Wort, aber alle denken das Gleiche. Die Soldaten! Jetzt holen sie uns! „Rhode, geh nachsehen, wer es ist!“

Rhode, die Magd, schleicht sich in der Dunkelheit und ohne ein Wort zu sagen zur Tür. Verängstigt schauen sich die Frauen und Männer an. Und es ist immer noch totenstill im Raum, als Rhode wieder hereinkommt. „Stellt euch vor, ich glaube, Petrus steht vor der Tür.“ ruft sie mit erstickter Stimme heraus. Rhode blickt sich um, keiner glaubt ihr. Salome sagt: „Das ist unmöglich!“

In diesem Moment klopft es wieder. „Er ist es, ich habe es euch gesagt.“ sagt Rhode. „Ich sehe mal nach.“ sagt darauf Maria. „Ich komm mit.“ fügt ihr Sohn Johannes Markus hinzu.

Als sie zur Tür kommen, klopft es wieder. „Wer ist da?“, fragt Maria, die ihr Ohr an die Tür legt. „Ich bin es, Petrus! Lasst mich endlich rein.“ Schnell wird der Riegel zurückgeschoben, die Tür einen Spaltbreit geöffnet. Das Licht der Öllampe in Marias Händen fällt auf ein müdes Gesicht. Und dann zwängt sich Petrus hastig hinein und lässt die Tür ins Schloss fallen.

„Petrus, wie kommt es?“, „Mitten in der Nacht? Hat dich einer der Soldaten ...?“, „Wie war es?“ Alle reden durcheinander.

„Es war fürchterlich“, erzählt Petrus. „Wie ihr vielleicht wisst, wurde ich scharf bewacht. In die dunkelste Zelle wurde ich gesteckt, die Mauern sind dort so dick“, Petrus macht eine ausladende Armbewegung. „Finster war es dort, kalt und feucht. Vier Soldaten waren immer bei mir, und dann haben sie mir auch noch Ketten angelegt, hier!“, und damit zeigt er ihnen seine Hände und Armgelenke. „Hier seht ihr noch, wie sie gescheuert haben. Das tat weh. Noch schlimmer aber war, dass ich um Jakobus und seine Hinrichtung wusste. Ich wäre der nächste, so sagten die Soldaten. Wenn ich nicht gewusst hätte, dass ihr für mich betet ... Was dann geschah, das weiß ich auch nicht mehr so genau. Zuerst dachte ich, ich träume. Da stand plötzlich ein Mann neben mir, stieß mich mit seinem Fuß an und sagte: 'Steh schnell auf.' Irgendwie fielen die Ketten zu Boden. Dann sagte er: 'Zieh deinen Gürtel und deine Sandalen an, nimm deinen Mantel und

folge mir nach.' Wie wir aus der Zelle gekommen sind, an den Wachsoldaten vorbei, durch das Palasttor in die Stadt hinaus, das verstehe ich auch nicht. Ich wollte den Mann noch fragen, aber der war plötzlich weg. Es war wie im Traum."

„Du musst aus Jerusalem verschwinden", sagt Jakobus, der Bruder von Jesus. „Am besten ist, du gehst ganz weit weg. Ich werde für dich die Leitung der Gemeinde von Jerusalem übernehmen. Herodes Agrippa wird mir nichts tun, der Hohe Rat weiß, dass ich ein gesetzestreuer Jude bin, auch wenn ich an die Auferstehung von Jesus glaube. Ich habe gute Kontakte zum Hohen Rat.“ „Aber wohin soll ich gehen? Nach Antiochia?", fragt Petrus. „Lass uns nach Rom gehen", sagt Markus, „lass uns Aquila und Priszilla besuchen, ich will sehen, wie die Christen in Rom leben."

Wenige Stunden später machen sich Petrus und Markus auf und schleichen aus dem Haus. Sie verlassen Jerusalem durch das Stadttor und fliehen auf der Römerstraße nach Jaffa. Und als sie dort ankommen, finden sie ein Schiff, das nach Rom fahren will. Sie bezahlen das Fährgeld, gehen an Bord und fahren nach Rom, weit weg von Herodes Agrippa.

KAPITEL 3

IN DER GEMEINDE VON ROM – IM JAHR 42.

Petrus und Markus kommen in Rom an und begeben sich in den Wohnbezirk jenseits des Tibers, der außerhalb der Stadtmauern liegt, heute bekannt als Trastevere. Hier leben viele Juden und Menschen aus anderen Ländern. Sie treffen auf Praxedis, die den Armen in dieser Gegend Essen bringt. Im Gespräch stellt sich heraus, dass Praxedis Petrus aus den Erzählungen ihres Vaters Aquila kennt. Sie lädt Petrus zu einem Festmahl in ihr Haus ein. Aquilas Haus liegt auf dem Esquilin, einem Hügel in Rom, wo die Reichen wohnen. Aquila, ein wohlhabender Judenchrist und römischer Bürger, empfängt Petrus in seinem Haus. In Aquilas Haus versammeln sich Reiche und Arme, Römer und Juden, Jung und Alt. Jeder bringt Lebensmittel für das gemeinsame Essen mit, einige haben viel, andere wenig. Da Petrus der Einzige ist, der Jesus persönlich gekannt hat, bittet man ihn, von Jesus zu erzählen. Petrus berichtet von der Speisung der 5000, wie es im Markus-Evangelium Kapitel 6 beschrieben ist. Danach feiern sie gemeinsam das Abendmahl und speisen zusammen. Markus wird gebeten, alles aufzuschreiben, was Petrus erzählt. Die Reste des Essens sollen an Bedürftige verteilt werden. Die elfjährige Praxedis hat vier

Geschwister namens Novatus (12), Pudentiana (6), Timotheus (5) und Rufus (3).

Die Sonne steht schon hoch am Himmel, als Petrus und Markus das Schiff im Hafen der Stadt Rom verlassen. Sie wollen zum Wohnbezirk Trans Tiberim auf der anderen Seite des Flusses Tiber gehen. In diesem Arbeiterbezirk, der eigentlich vor den Toren der Stadt Rom liegt, wohnen viele Ausländer, Arme, Juden und einige Christen, so haben es Mitreisende Petrus während der Schiffsreise erzählt. In Trans Tiberim wollen Petrus und Markus eine Unterkunft finden. Also überqueren sie die Pons Sublicius, die älteste Brücke Roms. "Gut, dass ich Markus dabei habe", denkt sich Petrus. „Er spricht so fließend Griechisch, dass er sich in dieser großen und fremden Stadt verständlich machen kann.“ Zwar sprechen die Römer eigentlich Latein, aber in der Hälfte des Römischen Reiches wird vorwiegend Griechisch gesprochen. Und auch in Rom ist die griechische Kultur hoch angesehen. Viele Römer lernen Griechisch. Der römische Adel interessiert sich sehr für die griechische Philosophie und die griechische Kultur. Viele ehemalige Legionäre, die im Osten des Römischen Reiches stationiert waren, und viele Handelsreisende sprechen Griechisch. Und natürlich gibt es auch viele Sklaven in Rom, die aus dem östlichen, dem griechisch-sprechenden Teil des Römischen Reiches stammen.

Nachdem Petrus und Markus die Brücke überquert haben, gelangen sie auf einen Marktplatz. Hier haben einige Händler Stände aufgebaut und verkaufen Obst oder Fisch. Man sieht auch einige Arme, die zwei Mädchen umringen, die in ihren Körben Lebensmittel bei sich haben und die sie offensichtlich nicht verkaufen, sondern verschenken. Als Petrus und Markus näherkommen, hören sie einige Worte aus dem Gespräch der Mädchen mit den Armen: ‚Jesus‘ und ‚Gastmahl‘. Als die Mädchen alle Lebensmittel verteilt haben, sich verabschieden und zum Gehen umdrehen, stellt sich Markus ihnen in den Weg.

„Pax vobiscum, Friede sei mit Euch, ich habe gerade einige Worte von euch gehört, die mir vertraut sind. Daher möchte ich euch um eure Hilfe bitten. Wir sind von weit her nach Rom gekommen, wir haben gehört, dass es hier Menschen geben soll, die zu Jesus gehören. Ihr habt gerade von Jesus gesprochen, und da wollte ich fragen...“

„Ihr seid keine Römer?!“, fragt das ältere der beiden Mädchen. „Ihr seht nicht sehr römisch aus.“

„Nein“, sagt Markus, „wir kommen aus Jerusalem. Wir sind heute Morgen mit dem Schiff...“

„Aus Jerusalem! Mein Vater war schon mal in Jerusalem. Er hat mir schon oft erzählt, was er dort erlebt hat.“ sagt das ältere Mädchen.

„Verratet ihr mir, wie ihr heißt?“

„Ich heiße Johannes Markus“, sagt Markus. „Und dies ist mein Freund Simon Petrus.“

„Simon Petrus!“, ruft das jüngere Mädchen und bekommt große Augen.

„Du bist Simon Petrus?“, fragt das ältere Mädchen. „Dann kennst du meinen Vater Aquila!“, stellt es fest. Nun sind es Markus und Petrus, die staunen. Die Welt ist klein. „Ich heiße Praxedis“, sagt das ältere Mädchen, „und dies ist meine Schwester Pudentiana. Wisst ihr schon, wo ihr in Rom wohnen könnt? Wenn nicht, dann kommt doch bitte mit uns mit. Mein Vater hat schon oft von euch beiden erzählt, und wie er von dir, Petrus, getauft wurde.“

„Ja, das ist wahr“, sagt Petrus, nachdem Markus ihm das Gespräch mit den Mädchen übersetzt hat, und er nickt den Kindern freundlich zu.

„Wir müssen dort entlang, zur Tiberinsel“, sagt Praxedis, und dann machen sich die vier auf den Weg. Sie gehen am Flussufer stromaufwärts. Hinter der nächsten Flussbiegung wird das Flussbett breiter und ein riesiges Schiff wird sichtbar. Markus reibt sich verwundert die Augen: „Ein Schiff mit Häusern und einem Tempel?“ „Nein“, lacht Praxedis, „das ist eine Insel“, und führt die Gruppe zur Brücke des Cestius. „Der Tempel wurde für Aesculap, den Gott der Heilkunst, errichtet, ebenso der Obelisk, der an einen Schiffsmast erinnern soll. Vor über 300 Jahren soll es eine schlimme Seuche in Rom

gegeben haben. Damals fuhr eine Gesandtschaft nach Epidauros bei Korinth, um Rat und Hilfe im Heiligtum des Aesculap zu suchen."

Markus sagt: „In Epidauros soll sich damals ein großes Zentrum der Heilkunst befunden haben.“

„Ja, genau“, sagt Praxedis. „Als das Schiff der Gesandtschaft zurückkam, brachte es unbemerkt eine Schlange mit, die aus dem Heiligtum in Epidauros verschwand und die sich dann auf dieser Insel im Tiber versteckte. Der römische Senat sah dies als Zeichen dafür, dass die Insel der Ort war, an dem der Gott der Heilkunst wohnen wollte. Aus diesem Grund entschieden sie sich für den Bau eines Äskulap-Tempels an diesem Ort. Ärzte kümmerten sich nun in diesem Tempel der Heilkunst um die Kranken und die Seuche wurde besiegt. Noch heute werden hier Kranke, vor allem die Armen, gepflegt.“

Mittlerweile hat die Gruppe die Insel überquert und betritt die Brücke des Fabricius. „Aesculap soll einen Toten zum Leben erweckt haben. Das hat aber Hades, dem Gott der Unterwelt, gar nicht gefallen. Er beschwerte sich bei seinem Bruder Zeus. Der soll daraufhin einen Blitz auf Aesculap geschleudert und ihn damit getötet haben“, sagt Praxedis.

Als sie durch das Stadttor treten, wehen ihnen Essensgerüche entgegen. Auf den Straßen tummeln sich Straßenverkäufer, die ihre Speisen und Getränke direkt auf dem Gehweg anbieten. Sie zwingen sich durch die engen Gassen. Links über ihnen ragt der große und beeindruckende

Jupitertempel auf. Weiter geht es quer über das Forum Romanum. Hier ist das Herz des römischen Imperiums. Senatoren in prunkvollen Togen eilen über das Straßenpflaster, Offiziere der Prätorianergarde halten Wache vor den öffentlichen Gebäuden. Als sie das Zentrum verlassen, wird es etwas ruhiger. Sie erklimmen den Esquilin, einen der sieben Hügel Roms. Hier wohnen die vornehmen Römer und diejenigen, die es zu einem gewissen Reichtum gebracht haben.

Es ist Abend geworden auf dem Esquilin. Priszilla wartet in ihrem Haus an diesem Abend auf Besuch. Auf ein bestimmtes Klopfzeichen wird die Tür geöffnet. Das Treffen ist geheim, Kaiser Claudius hat die Zusammenkünfte der Christen verboten. Aber was sollte er schon gegen ein Gastmahl haben? Die Gäste bringen in Tuchbündeln oder in Körben Lebensmittel mit. Priszilla, die Gastgeberin und Hausherrin, reicht diese Lebensmittel an die Diener in der Küche weiter und bittet die Gäste in den großen Wohnraum. Ganz unterschiedliche Menschen versammeln sich nach und nach in der großen Wohnung. Da sitzt der Tagelöhner neben der Frau eines Senators, eine Sklavin neben einem Zenturio, ein hoher Beamter neben dem Imbissbudenbesitzer, Einheimische neben Ausländern. Als fast fünfzig Menschen versammelt sind, begrüßt Priszilla ihre Gäste: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus heiße ich euch willkommen.“ Dann spricht sie ein Gebet und alle antworten mit dem Wort Amen. Dann begrüßt Aquila, der Hausherr, Petrus und

Markus: „Wir haben heute zwei ganz besondere Gäste und wir danken Gott, dass er die beiden heil und gesund zu uns gebracht hat. Petrus ist ein Jünger von Jesus. Er hat ihn persönlich gekannt. Und er ist ein Augenzeuge der Auferstehung von Jesus. Ich habe ihn vor 12 Jahren kennengelernt. Lange Zeit hat er die Gemeinde von Jerusalem geleitet. Doch vor vier Wochen ist Petrus von König Herodes Agrippa ins Gefängnis geworfen worden und musste um sein Leben fürchten. Aber auf wundersame Weise wurde er aus dem Kerker befreit und ist zu uns gekommen. Er hat Johannes Markus mitgebracht, der sehr gut Griechisch spricht, sodass wir alle Petrus besser verstehen können.“

Freudiges Getuschel macht sich unter den Anwesenden breit. „Lasst uns nun gemeinsam das Mahl unseres Herren Jesus Christus feiern, so wie wir es immer tun. Und ich bitte heute unseren ehrenvollen Gast und Freund, die Worte zu sprechen!“, sagt Aquila und nickt damit Petrus zu. Petrus nickt freundlich zurück und blickt in die Runde, dann greift er nach einem Fladenbrot, das vor ihm auf dem niedrigen Tisch liegt, und spricht: „Am Abend, als Jesus verraten wurde, saß er mit seinen Jüngern am Tisch. Während sie aßen, nahm Jesus ein Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot in Stücke und gab es ihnen mit den Worten: Nehmt und esst! Das ist mein Leib.“ Dann bricht Petrus ein Stückchen vom Brot ab und reicht es seinem Sitznachbarn weiter. Jeder tut das, was Petrus getan hatte, und so macht das Brot von Hand zu Hand seine

Runde, und jeder bricht ein Stückchen vom Brot ab, bis es wieder zu Petrus kommt. Dann greift Petrus nach dem Weinbecher und spricht: „Anschließend nahm er einen Becher Wein, dankte Gott und reichte ihn seinen Jüngern. Sie tranken alle daraus. Jesus sagte: Das ist mein Blut, mit dem der neue Bund zwischen Gott und den Menschen besiegelt wird.“ Als jeder in der Runde einen Schluck Wein aus dem Becher genommen hatte, sagt Petrus „Amen“. Dann werden die ersten Speisen auf den Tisch gestellt: Oliven, Gurken, Melonen und Eier. Und jeder greift zu und lässt es sich schmecken. Besonders die saftigen und süßen Melonen sind nach diesem heißen Tag erfrischend und lecker. Und jeder in der Runde beginnt Petrus Fragen zu stellen. Petrus blickt Markus hilfesuchend an, denn nicht immer versteht Petrus, was ihn die Anwesenden fragen. Markus isst gerade ein Ei. Er stopft sich den Rest in den Mund und dann beginnt er zu dolmetschen, und jeder in der Runde lobt Markus für das gute Griechisch, das er spricht. Kaum ist die letzte Olive, das letzte Stück Melone, das letzte Ei gegessen, als erneut Schüsseln auf den Tisch gestellt werden. Es gibt gebratenen Fisch mit Soße und Brot. Als Praxedis den verwunderten Blick von Petrus sieht, erklärt sie ihm: „Das ist der Hauptgang. Ein römisches Gastmahl besteht immer aus drei Gängen. So essen die wohlhabenden Römer jeden Tag. Der Unterschied ist nur, dass bei unserem Gastmahl auch die Armen dabei sind. Jeder hat etwas zu Essen mitgebracht. Wer viel

mitbringen kann, hat viel mitgebracht, und wer nur wenig mitbringen kann, bringt halt das Wenige mit, was er sich leisten kann. Wir kochen und essen gemeinsam.” „Das erinnert mich sehr daran, was wir mit Jesus erlebt haben”, sagt Petrus. „Ja, erzähl uns davon, Petrus!”, sagt Aquila, und alle Anwesenden schauen Petrus erwartungsvoll an. „Eine Geschichte!” ruft Pudentiana voller Freude. Petrus schaut kurz zu Markus, der ihm freudig zunickt, als wolle er sagen, erzähl schon, ich übersetze es. Petrus schiebt sich mit den Fingern ein Stück gebratenen Fisch in den Mund, dann beginnt er zu erzählen: „Wir waren damals mit Jesus am Ufer des Sees Genezareth. Ständig kamen Menschen zu Jesus, die etwas von ihm wollten. Wir hatten nicht einmal Zeit zu Mittag etwas zu essen. Da sagte Jesus zu uns, lasst uns mit diesem Schiff dort drüben an einen ruhigen Ort fahren. Und wir stiegen in das Boot, um an eine andere Stelle am Ufer des Sees zu fahren. Aber die Leute liefen uns hinterher. Und als wir wieder ans Ufer steuerten, standen da noch viel mehr Menschen als an dem Ort, den wir verlassen hatten. Da hatte Jesus Erbarmen mit ihnen und fing an zu lehren, so wie sie es von ihm erwarteten. Und als nun der Tag fast vergangen war, traten wir Jünger zu ihm und sagten: Dieser Tag ist fast vergangen. Entlasse die Menschen, damit sie in die Dörfer ringsumher gehen und sich Brot kaufen; denn sie haben nichts zu essen. Er aber antwortete und sprach zu uns: Gebt ihr ihnen zu essen! Und wir sprachen zu ihm:

Sollen wir hingehen und für 200 Denare Brot kaufen und ihnen zu essen geben? Ein Raunen geht durch den Raum, und einer der Tagelöhner am Tisch sagt: Für 200 Denare muss ich 200 Tage arbeiten. Petrus setzt unbeirrt seine Erzählung fort: Jesus sprach zu uns: Wie viele Brote habt ihr? Geht hin und seht nach! Und als wir es erkundet hatten, sprachen wir: Fünf, und zwei Fische. Und er befahl uns, dass sich alle Menschen in Gruppen ins Gras setzen sollten. Und wir platzierten sie gruppenweise, zu hundert und zu fünfzig. Und Jesus nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf und dankte, brach die Brote und gab sie uns Jüngern, damit wir sie an die Menschen austeilten; auch die zwei Fische teilte er. Und sie aßen alle und wurden satt. Und wir hoben zwölf Körbe voll an Brocken auf, und auch von den Fischen. Und die, welche die Brote gegessen hatten, waren etwa 5 000 Menschen.” „Diese Geschichte ist großartig”, rief Pudentiana und klatschte in die Hände. „Ich wünschte, Markus würde sie für uns aufschreiben, dann können wir sie immer wieder hören, auch wenn ihr beide nicht bei uns zu Gast seid”, sagte Aquila, und alle im Raum stimmten lautstark zu. In diesem Augenblick wird die Nachspeise auf den Tisch gestellt. Es gibt Trauben, Feigen, Datteln und Äpfel. Als das Gastmahl spät in der Nacht zu Ende geht, fragt Markus, während er sich noch eine Dattel in den Mund steckt: „Was soll aus den vielen Resten dieses Gastmahls werden, die übrig geblieben sind?” „Die bringen wir

morgen nach Trans Tiberim und verteilen sie an die Armen”, sagen Praxedis und Pudentiana wie aus einem Mund und lachen Markus an.

KAPITEL 4

TAUFE IM TIBER – IM JAHR 42

Sehr früh am Morgen verlässt die Familie die Stadt Rom. Sie sprechen über die Bedeutung der Taufe. In der Nähe des Ager Vaticanus, wo der Fluss eine große Schleife macht und das Ufer sehr flach ist, tauft Petrus die Familie. Sie tragen weiße Kleider, und Petrus tauft sie im Namen Jesu. Zur Familie gehört auch ein sechsjähriges adoptiertes Sklavenmädchen namens Priska. Petrus erzählt ihnen von der Taufe Jesu, wie es in Markus Kapitel 1 beschrieben ist. Als die Familie zurückkehrt, kommt ein Bote mit der Nachricht, dass Kaiser Claudius den Christen droht, sie zu verfolgen, wenn sie nicht aufhören ihren Unglauben an Roms Staatsgötter zu verbreiten.

Es ist noch vor Sonnenaufgang, als Aquila und seine Frau Priszilla, seine beiden Töchter Pudentiana und Praxedis, das kleine Sklavenmädchen Priska, sowie Petrus und Markus die Stadt Rom durch die Porta Fontinalis verlassen. Der Weg führt sie über das Marsfeld, einer Gegend außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes. Früher war die Gegend eine große feuchte Weide, auf der die römischen Soldaten trainiert haben. Daher der Name, der sich vom römischen Kriegsgott

herleitet. Heute ist es eine Gegend mit vielen Parks und vielen Tempeln, mit Theatern und Schwimmbädern. Hin und wieder im Jahr wird das Marsfeld vom Hochwasser des Tibers überspült, daher wohnen hier keine Menschen. Zu dieser frühen Stunde ist die Gruppe allein unterwegs.

„Ist es noch weit?“, fragt Petrus.

„Nein“, sagt Aquila, „wir sind gleich am Fluss.“

„Ich freue mich“, sagt Praxedis, die ihre Schwester Pudentiana an der Hand hat.

„Ist das Wasser kalt?“, fragt die sechsjährige Priska und Priszilla nickt.

„Muss ich wirklich ganz untertauchen?“

„Ja“, sagt Priszilla, die die kleine Priska auf dem Arm trägt. „Warum?“, fragt Priska.

„Es soll so sein, als ob man stirbt“, sagt Priszilla, „aber du brauchst keine Angst haben, wir sind ja alle bei dir und passen auf dich auf.“

„Ich habe keine Angst“, antwortet Priska, aber ihre Stimme zittert ein wenig.

Praxedis erklärt: „Wenn wir in das Wasser getaucht werden, dann soll das ein Zeichen für unseren Tod sein. Wenn wir unter Wasser keine Luft mehr bekommen, dann ist es, wie wenn wir sterben. Wenn wir aber wieder auftauchen und wieder Luft bekommen, dann ist es, wie wenn uns ein neues Leben geschenkt wird.“

„Wer Christ werden will, der lässt sich taufen. Ihr werdet untertauchen und sterben, wie Jesus gestorben ist. Und ihr werdet auftauchen und leben, wie Jesus auferstanden ist und lebt“, erklärt Markus.

„Dann taucht man aus dem Wasser wie neugeboren wieder auf!“, überlegt Pudentiana laut.

„Wie neu geboren“, nickt Petrus und lächelt. „Das Alte und Sündhafte an uns ist gestorben. Wir sind ein neuer Mensch geworden, rein und ohne Sünde.“

„Was ist Sünde?“, fragt Priska. „Eine gute Frage“, sagt Petrus. „Gott hat versprochen uns zu schützen, wenn wir ihm gehorchen. Wenn wir uns aber von Gott trennen und das Falsche tun, dann nennt man diesen Zustand Sünde.“

„Was ist denn das falsche Tun?“, fragt Priska. „Weißt du, es fällt den Menschen nicht leicht, immer das Richtige zu tun“, sagt Petrus.

„Weißt du noch, wie du in unsere Familie gekommen bist?“, fragt Priszilla.

„Du hast mich auf der Straße gefunden“, sagt Priska. „Ja“, sagt Priszilla, „deine Mutter hat dich ausgesetzt. Eines Tages, als ich mit Praxedis in Trans Tiberim war, um den Armen essen zu bringen, habe ich dich gefunden. Das war sicher falsch von deiner Mutter, dies zu tun, aber sie war eine Sklavin, wie ich später erfahren habe. Sie war sicherlich in großer Not und konnte dich nicht bei sich behalten.“

„Und weil meine Mutter eine Sklavin war, bin ich auch eine Sklavin!“, stellt Priska fest.

„Leider ist das so“, sagt Priszilla. „Nach dem Gesetz dürfen wir dich erst freilassen, wenn du erwachsen bist.“

„Es ist auch falsch, dass die Römer Sklaven haben“, mischt sich Markus in das Gespräch ein. „Gott will, dass alle Menschen frei sind. Es ist nicht richtig, dass die Mächtigen sich ein sorgenfreies Leben auf Kosten anderer Menschen machen. Machtbesitz verleitet zu noch mehr Sünden. Durch Lügen, betrügen und stehlen werden die Mächtigen noch mächtiger, die Reichen noch reicher. Sogar vor Mord schrecken sie nicht zurück. So wird der Mensch zum Sklaven seiner Sünden, die Sünden herrschen über ihn, sie verleiten den Menschen zu noch mehr Sünden.“

„Aber Gott ruft uns immer wieder zur Umkehr auf“, sagt Petrus. „Wenn wir unsere Sünden bekennen und bereuen, dann will Gott mit uns durch die Taufe einen neuen Anfang machen.“

„Wir sind da!“, ruft Aquila.

Vor ihren Augen liegt silbrig in der Morgendämmerung der Tiber, ein reißennder Fluss. Aber hier an der Flussbiegung nahe dem vatikanischen Feld gibt es einige flache Uferbereiche, die einen Einstieg in das Wasser weniger gefährlich machen. Sie klettern die Uferböschung hinunter.

„Ihr müsst euch umziehen“, sagt Aquila und packt vier schneeweiße Gewänder aus einem Stoffbündel aus, das er bei sich getragen hat. Wenig später stehen Aquilas Frau Priszilla und die drei Mädchen Praxedis, Pudentiana und Priska in ihren knöchellangen Taufgewändern nebeneinander vor Petrus auf einer Sandbank im Fluss nahe am Ufer. „Wollt ihr den alten falschen Göttern abschwören und euch von eurem alten sündhaften Leben abwenden? Wollt ihr Christus als euren einzigen Herrn annehmen und ein neues Leben in der Gemeinschaft mit allen Heiligen beginnen?“, fragt Petrus. Priszilla antwortet: „Ja, ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ „Ja, das wollen wir!“, rufen die Mädchen.

In den ersten Lichtstrahlen der aufgehenden Sonne steigen Priszilla und die drei Mädchen nun nacheinander in den tieferen Teil des Wassers, wo sie vom ehemaligen Fischer untergetaucht und wieder aus dem Wasser gezogen werden. Bei jedem Mal spricht Petrus: „Ich taufe dich auf den Namen des Herrn Jesus.“ Als Priska an der Reihe ist, zieht Petrus ein kleines Schüsselchen aus seinem Gewand. Es taucht das Gefäß in den Fluss und gießt das Wasser dem kleinen Mädchen über den Kopf.

Dann sitzen alle gemeinsam am Ufer des Flusses und die Getauften wärmen sich in der höhersteigenden Sonne.

„Weißt du, was ich vorhin denken musste, als ich dir beim Taufen zusah?“, lacht Markus und sieht Petrus grinsend an. Petrus blickt fragend zurück. „Du hast mir doch vor ein paar Wochen erzählt, dass Jesus dich damals Menschenfischer genannt hat. Als Fischer hast du früher Fische aus dem See gezogen, als Menschenfischer ziehst du jetzt Menschen aus dem Fluss.“

„Das ist wohl wahr!“, lacht Petrus.

„Petrus, erzähl uns auch eine Geschichte von Jesus“, bittet Pudentiana.

„O ja, bitte“, ruft Priska.

„Dann hört mal zu“, sagt Petrus und wendet sich den Kindern zu.

„Damals lebte am Rand der Wüste, am Fluss Jordan, ein Mann mit dem Namen Johannes.“

Die Mädchen blicken sofort zu Johannes Markus, der erschrocken eine abwehrende Handbewegung macht. „Nein, es war nicht Johannes Markus, sondern ein Cousin von Jesus“, erklärt Petrus, „der Sohn von Zacharias und Elisabeth. Er war ein Prophet, er hatte zerzauste Haare, trug einen Mantel aus Kamelwolle und ernährte sich von wildem Honig. In ganz Judäa und in Jerusalem sprachen die Menschen von ihm. Und sie gingen zu ihm, an den Rand der Wüste. Johannes predigte, dass die Menschen ihre Sünden bekennen und ihr Leben ändern sollen. Sie sollten sich von ihm im Fluss taufen lassen. Und weiter predigte er, dass nach ihm ein Mann kommen würde, der noch viel mächtiger sei.“

Der wird die Menschen mit dem heiligen Geist taufen. ‚Was meint er bloß?‘, sprachen die Leute, ‚dieser Prophet sagt Dinge, die wir nicht verstehen.‘

Zu dieser Zeit kam Jesus aus Nazareth an den Jordan und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Jesus tauchte im Wasser unter. Als Jesus wieder aus dem Fluss stieg, sah er, dass sich der Himmel öffnete.”

In diesem Augenblick kommt ein Schwarm Tauben vom Marsfeld her durch das goldene Licht der Morgensonne angefliegen und lässt sich mit rauschendem Flügelschlag auf der trockengefallenen Sandbank im Tiber nieder, um Wasser aus dem Fluss zu trinken.

„Und der Geist Gottes kam wie eine Taube auf Jesus herab”, setzt Petrus seine Erzählung fort, „und eine Stimme vom Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn!”

„Wenn Jesus nach der Taufe Gottes geliebter Sohn war, bin ich denn jetzt auch Gottes geliebte Tochter?”, fragt Praxedis.

„Natürlich“, sagt Petrus, „Gott möchte der Vater von allen Menschen sein.” „Dann ist Priska jetzt meine echte Schwester”, sagt Pudentiana und umarmt sie fest.

„Wir sind alle Brüder und Schwestern in Jesus Christus”, sagt Petrus.

„Wir sind alle eine große Familie”, fügt Aquila hinzu, „das Volk Gottes.”

“Lasst uns nun nach Hause gehen und Frühstück“, sagt Priszilla, „ihr habt sicherlich Hunger.“

„Gibt es auch Honig?“, fragt Priska, „so wie bei Johannes dem Täufer?“

„Ja, es gibt Honig und Milch, Brot und Käse und Obst!“, antwortet Priszilla.

Als sich die Gruppe erhebt und die Uferböschung zur Straße hinaufklettert, kommt ihnen aufgeregt der römische Beamte, der neulich beim Abendmahl im Haus von Aquila dabei gewesen ist, entgegengelassen: „Habt ihr schon gehört?“, ruft er keuchend. „Kaiser Claudius droht allen Christen in Rom eine Verfolgung an, wenn sie ihren Unglauben an Roms Staatsgötter wie eine Seuche verbreiten!“

KAPITEL 5

APOLLON SOL ODER CHRISTUS? - IM JAHR 49

In Rom herrschen Unruhen. Kaiser Claudius hat ein Gesetz erlassen, das besagt, dass alle Juden, einschließlich der Judenchristen, die Stadt verlassen müssen. Außerdem hat er einige Christen gefangen genommen und sie gezwungen, ihren Glauben abzuschwören und dem Sonnengott Apollo Räucheropfer darzubringen. Unter den Gefangenen ist auch die inzwischen 13-jährige Priska von Rom. Die ängstlichen Christen treffen sich heimlich bei Aquila, um zu besprechen, wem sie folgen sollen: Christus oder dem unbesiegbaren Sonnengott Apollo. Petrus erzählt ihnen die Geschichte von der Verwandlung Jesu, wie sie in Markus Kapitel 9 beschrieben ist.

„Ich mache mir große Sorgen!“, sagt Priszilla. „Priska ist noch immer nicht zurückgekehrt. Heute Morgen ist sie nach Trans Tiberim gegangen, um den Armen Lebensmittel zu bringen. Nun geht die Sonne gleich unter.“

Aquila antwortet: „Priska ist kein Kind mehr, sie ist 13 Jahre alt. Sie wird schon auf sich aufpassen. Außerdem wissen alle in der Gemeinde Bescheid. Alle halten nach Priska Ausschau.“

„Aber sie ist wie vom Erdboden verschluckt“, sagt Priszilla. „Sie muss doch zu finden sein.“

Es klopft an der Tür. Priszilla eilt zur Tür und späht durch ein kleines Loch. Draußen stehen Markus und Petrus. Priszilla öffnet und die beiden treten ein.

„Habt ihr etwas über Priska erfahren?“, fragt Priszilla sorgenvoll.

„Nein, leider“, antwortet Petrus. Dann wendet er sich an Aquila: „Wir werden die Stadt verlassen. Wir werden dem Befehl des Kaisers gehorchen, dass alle Christen Rom verlassen müssen. Du solltest mit deiner Frau und deinen Kindern besser mitkommen.“

„Aber wir sind Römer, wir haben das römische Bürgerrecht“, antwortet Aquila. „Warum sollen wir unsere Heimatstadt verlassen?“

„Du bist bei den römischen Behörden als Leiter der christlichen Gemeinde bekannt. Sie werden bald vor deiner Tür stehen. Sie werden von dir verlangen, dass du deine Loyalität gegenüber dem Kaiser und den römischen Göttern beweist, indem du im Apollon-Tempel dem unbesiegbaren Sonnengott Weihrauch opferst“, antwortet Petrus.

„Das werde ich niemals tun!“, sagt Aquila voller Überzeugung. „An meiner Religion ist nichts falsch! In den letzten sieben Jahren ist die Zahl der Christen in der Stadt so stark gewachsen. Ist das nicht der beste Beweis für die Richtigkeit unseres Glaubens an Jesus Christus?“

„Du hast ja Recht, aber genau, das macht dem Kaiser wohl Sorgen“, sagt Markus. „Und es gibt noch so viele andere Religionen in der Stadt, die starken Zulauf haben: der Isis- und Serapiskult aus Ägypten, das Druidentum aus Gallien, der Mithraskult aus Persien. Gegen all diese Religionen geht der Kaiser vor und versucht sie durch römische Kulte zu ersetzen.“

„Kaiser Claudius hat eine Vorliebe für das Altrömische, er hat die alten römischen Feste wieder eingeführt, die schon fast vergessen waren. Und er hat den alten römischen Sonnengott Sol zu seinem Schutzgott gewählt“, sagt Priszilla.

„Der Gott, der alles sieht?“, fragt Markus.

„Ja“, sagt Priszilla, „die Römer glauben, dass die Sonne mit ihrem Licht alles an den Tag bringt, so bleibt dem Sonnengott nichts verborgen. Sol oder Helios, wie der Sohn des Höheren genannt wird, ist allsehend und allwissend.“

„Was sollen wir tun? Wir können nicht zwei Herren dienen! Wenn Christus unser Herr ist, dann können wir doch Sol keine Opfer bringen, nicht wahr?“, fragt Aquila. „Ich weiß nicht, was ich tun soll, die Situation macht mir Angst.“

„Ich bin mir sicher, dass unser Gott es sehen würde, wenn wir anderen Göttern Opfer bringen. Wenn wir Gott treu bleiben, dann wird Gott einen Ausweg für uns finden“, sagt Markus. „Das sagte schon der

Prophet Maleachi: Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen.”

„Genau, lasst euch nicht verunsichern“, sagt Petrus, „sondern schaut und hört allein auf Jesus, dem Sohn des Höchsten.“

„Wie meinst du das?“, fragt Aquila.

„Wir haben einmal eine merkwürdige Sache mit Jesus erlebt“, beginnt Petrus zu erzählen. „Ich erinnere mich noch, wie Jesus, Jakobus, Johannes und ich auf einen hohen Berg stiegen. Als wir auf dem Gipfel waren, wurde Jesus vor unseren Augen verwandelt. Sein Mantel erstrahlte blendend weiß, weißer als irgendein Tuchfärber auf der ganzen Erde ihn weiß färben könnte. Und dann erschienen Elija und Mose, und sie sprachen mit Jesus. Da sagte ich zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind! Lass uns drei Hütten bauen: dir eine, Mose eine und Elija eine! Ehrlich gesagt wusste ich nicht, was ich tun sollte. Jakobus, Johannes und ich hatten große Angst. Da erschien eine Wolke über uns, aus der eine Stimme kam: Dies ist mein geliebter Sohn! Auf ihn sollt ihr hören! Und als wir uns umblickten, sahen wir nur noch Jesus, sonst niemanden.“

„Ich wünschte, dass Christus Priska sehen und sie wieder zu uns bringen möge!“, seufzt Priszilla. Plötzlich klopfte es wieder an der Tür. Priska läuft zur Tür und späht durch das Loch in der Tür. Dann eilt sie

zu den Männern zurück: „Draußen steht ein Mann, den ich nicht kenne“, sagt Priszilla aufgeregt.

„Nimmt die Wachstafel“, sagt Aquila und reicht ihr das Gerät und einen Bronzegriffel. Priszilla zeichnet in das Wachs der Schreibfläche einen Kreisbogen. Dann geht sie zur Haustür, öffnet sie einen Spalt und reicht dem Fremden die Tafel, ohne ein Wort zu sagen. Der Fremde nimmt die Tafel und den Griffel und zeichnet ebenfalls einen Kreisbogen und gibt die Gegenstände Priscilla zurück. Auf der Schreibfläche ist deutlich ein Fisch zu erkennen. „Tritt ein, Friede sei mit dir!“, begrüßt Priszilla flüsternd den Fremden. Der Mann schlüpft schnell durch die Tür ins Haus hinein.

„Friede sei mit euch, mein Name ist Linus. Ich habe Priska gesehen“, sagt der Fremde.

„Wo ist sie!“, fragt Priszilla aufgeregt. Aquila bittet Linus sich zu ihnen zu setzen.

„Es ist furchtbar“, erzählt Linus. „Ich bin am Apollontempel auf dem Hügel Palatin gewesen. Meine Neugier hat mich dorthin getrieben. Ich wollte wissen, was mit den Verhafteten geschieht. Ich habe mich unter die Menge der Schaulustigen gemischt. Kaiser Claudius war auch dort. Ihr wisst ja, dass der Palast des Kaisers nur wenige Schritte vom Apollontempel entfernt ist. Überall standen Prätorianer, die Leibgarde des Kaisers. Die Verhafteten standen zusammen an einer Ecke des

Tempels und wurden von den Soldaten bewacht. Dann wurde einer nach dem anderen zum Räucheraltar vor die Stufen des Tempels geführt.

Sie sollten dort dem Sonnengott Apollon-Sol Weihrauch opfern. Damit sollten sie dem Kaiser ihre Treue und Ergebenheit beweisen. Es gab Ärger, weil einige Christen dem Kaiser nicht die Ehrung erweisen wollten. Die Beamten drohten dann mit Geldstrafen, Kerker, Folter und sogar Tod. Einige haben daraufhin das Opfer dargebracht. Aber viele auch nicht. Die wurden dann gefesselt und von den Prätorianern weggebracht.“

„Was ist mit Priska?“, fragt Priszilla, „hast du sie dort am Tempel gesehen?“

„Ja, auch Priska war dort unter den Gefangenen. Auch sie wurde vor die Wahl gestellt das Weihrauchopfer darzubringen oder bestraft zu werden. Er ist so furchtbar!“

„Erzähl schon, was ist passiert?“, fragt Markus. „Als der Apollonpriester sie zum Opfern aufforderte rief Priska mit lauter Stimme, sodass alle auf dem Platz es hören konnten: Christus ist mein Herr! Christus erlaubt mir das Opfer für Apollon-Sol nicht!“

„Was geschah dann?“, fragte Aquila sorgenvoll. „Einer der Soldaten hat sie mit dem Schaft seines Wurfspeeres auf den Rücken geschlagen, sodass sie in die Knie ging“, erzählt Linus weiter. „Priska aber stand

rasch wieder auf und schrie: Nie werde ich vor dem Kaiser die Knie beugen! Diese Ehre gebührt nur dem Einen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde und seinem Sohn Jesus Christus. Ich lasse mich nicht durch irgendwelche Drohungen vom wahren Glauben abbringen.“ „O Gott,“ flüsterte Priszilla totenbleich, „man wird sie ins Gefängnis werfen oder sogar töten!“

KAPITEL 6

AUFERSTEHUNGSHOFFNUNG – IM JAHR 63

Petrus und Markus kehren nach Rom zurück. Zusammen mit einigen anderen Christen sind sie auf der Via Ostiense, etwa drei römische Meilen vor den Toren der Stadt, unterwegs. Sie sprechen über den Tod von Priska und ihre Vorstellungen vom Leben nach dem Tod. Nach dem römischen Glauben kann niemand der Unterwelt entkommen, wie es in der Geschichte von Orpheus und Eurydike erzählt wird. Entlang der Römerstraße befinden sich Grabmale, die Nekropole Ostiense. Sie betreten eine Grabkammer, in der Priska liegt. Sie wurde nach ihrem Tod hier in einer Nische in einem Leichentuch begraben und nicht verbrannt, wie es üblicherweise die römische Sitte gewesen wäre. Es wird über die Auferstehung gesprochen, und Petrus erzählt eine Geschichte über Jesus, der Herr über den Tod ist, wie es in der Lazarusgeschichte beschrieben ist. Die Geschichte wird eigentlich im Johannesevangelium erzählt, ist aber auch im apokryphen Geheimen Markusevangelium zu finden. Lazarus ist ein wichtiges Bildmotiv in den Fresken der römischen Katakomben.

Am späten Nachmittag verlassen zwei von Maultieren gezogene Wagen die Stadt Rom durch die Porta Trigemina. Im größeren Wagen sitzen Linus, Petrus und Priszilla mit ihren erwachsenen Töchtern Praxedis und Pudentiana, im kleinen Wagen Aquila und Markus. Als die Wagen in die Via Ostiensis einbiegen, beginnt Linus dem Petrus zu erzählen: „Ich erinnere mich noch, wie ich an dem Abend vor 13 Jahren an der Tür von Aquilas Haus klopfte, um euch die Nachricht von Priskas Gefangennahme zu bringen. Ihr habt alle am darauffolgenden Tag die Stadt verlassen, so wie es Kaiser Claudius befohlen hatte. Ich bin in Rom geblieben und hatte Glück nicht entdeckt zu werden. So konnte ich auch in Erfahrung bringen, was mit Priska geschah. Das arme Mädchen wurde für drei Tage ins Verlies geworfen. Die Richter hofften, dass sie damit ihren Widerstand gegen das Weihrauchopfer brechen würden. Priska aber betete die ganze Zeit in ihrer Zelle und sang Psalmen. Dann wurde sie zum zweiten Mal vor Gericht gestellt. Aber sie weigerte sich immer noch dem Sonnengott zu opfern. Ich mag gar nicht erzählen, was sie dann dem Mädchen angetan haben, es ist zu schrecklich. Einige Tage später fanden wir ihren leblosen Körper. Er lag drei römische Meilen vor den Toren der Stadt an der Via Ostiensis, der Straße, die zum Hafen nach Ostia führt. Dort an dieser Stelle stehen viele Grabmäler entlang der Straße und dort haben wir sie auch begraben. Wir haben ihren Leichnam in ein Leinentuch gehüllt und mit

Kordeln verschnürt. Dann haben wir sie in eine Grabnische einer Grabkammer gelegt und die Nische mit Ziegelsteinen verschlossen. Jedes Jahr im Monat Januar fahren wir dorthin, um für Priska an ihrem Sterbetag eine Totengedenkfeier abzuhalten. Durch diese Zeremonie wollen wir ihre Seele in der Unterwelt trösten und ihr zeigen, dass sie noch immer zu uns gehört.“ Petrus nickt betroffen. In seiner Erinnerung sieht er noch das kleine Mädchen, das seine Angst vor dem Untertauchen bei der Taufe nicht zugeben wollte. Wie konnte sie vor Gericht so mutig sein? Und Petrus erinnert sich, wie er versagt hat, als er vor der Kreuzigung von Jesus in Jerusalem gefragt wurde, ob er nicht auch ein Freund von Jesus sei.

„Wie stellst du dir denn die Unterwelt vor?“, fragt Petrus und wendet sich Linus zu. „Es gibt viele Geschichten von der Unterwelt in der griechisch-römischen Mythologie“, erzählt Linus. „Die Unterwelt ist ein stiller und dunkler Ort, der von Hades, dem Vater der Unterwelt, beherrscht wird. Persephone ist seine Gattin.“ „Kannst du mir eine Geschichte erzählen?“, bittet Petrus fragend. „Kennst du die Geschichte von Orpheus?“, fragt Linus und Petrus schüttelt den Kopf. „Orpheus war ein Sänger, dem der Sonnengott Apollon-Sol eine Harfe geschenkt hatte“, beginnt Linus zu erzählen. „Wenn Orpheus sang, kamen die Tiere des Waldes herbei, um den wundersamen Klängen zu lauschen. Selbst die leblosen Steine sollen von seiner zauberhaften Musik bewegt

gewesen sein. Eines Tages wurde seine Frau Eurydike von einer giftigen Schlange gebissen und starb auf der Stelle. Orpheus war schockiert und verzweifelt, sein Leben brach auseinander. Vergeblich versuchte er sich mit Musik zu trösten. Da entschloss sich Orpheus etwas zu versuchen, was noch keinem Menschen gelungen war. Er wollte in die Unterwelt hinabsteigen und den Vater der Unterwelt bitten, ihm die geliebte Gattin zurückzugeben. Schaurig umschwebten ihn die Schatten der Toten, als er die Pforte der Unterwelt hinter sich gelassen hatte. Aber er schritt mutig durch die Schrecken des Totenreichs, bis er vor Hades' Thron stand. Zum Klange der Harfe brachte er seine klagende Bitte vor. Er sang von seiner unendlichen Liebe zu der schönen Gattin und von seinem unermesslichen Schmerz, der stärker sei, als ein Mensch ertragen könne. Rings um den klagenden Sänger scharten sich die Schatten der Toten und weinten. Noch niemals war es geschehen, dass das Herrscherpaar des Hades Mitleid gezeigt hätte. Die göttliche Macht des Gesanges jedoch überwältigte sie. Persephone winkte Eurydikes Schatten, der sich daraufhin mit unsicheren Schritten ihrem Thron näherte. ‚Nur weil deine große Liebe uns bewegt‘, wandte sich die Totenkönigin an Orpheus, ‚erfüllen wir deine Bitte. Deine Gattin darf dir in die Oberwelt folgen! Aber pass auf: Wenn du dich auf dem Weg nach oben zu ihr umschaust, bevor du das Tor durchschritten hast, dann hast du sie für alle Zeit verloren!‘ Schnell

machte sich Orpheus auf den Rückweg. Bald jedoch begann er zu zweifeln: folgte Eurydike ihm wirklich? Verzweifelt lauschte er auf den Atemzug der Geliebten und auf ein Rauschen ihres Gewandes. Doch ringsherum war es totenstill.

Zuletzt wurden seine Neugier und sein Zweifel so groß, dass er es nicht mehr aushalten konnte; voller Sorge und Angst wandte er sich nach seiner geliebten Frau um. Da stand Eurydike vor ihm, traurig und zärtlich schaute sie ihn an. Dann verschwand ihr Schatten in der Dunkelheit.“ „Das heißt, dass nach römischem Glauben niemand der Unterwelt enttrinnen kann?“, fragt Petrus. „So ist es“, antwortet Linus. Während die Wagen über das Kopfsteinpflaster der Römerstraße rumpeln, tauchen rechts und links der Straße Säulen, Sarkophagen, turmähnliche Grabmonumente und Grabhäuser auf. „Das ist die Totenstadt Ostiense“, erklärt Linus, „wir sind da.“

Linus bringt den Wagen zum Stehen. Dann klettert er vom Kutschbock und hilft den Frauen beim Aussteigen. Kurz darauf kommt auch der Wagen mit Petrus und Aquila an.

„Ich bin ganz und gar durchgerüttelt“, seufzt Pudentiana und springt aus dem Wagen.

„Hier muss es sein“, sagt Priszilla, „hier muss sie liegen.“ Mit diesen Worten steuert Priszilla auf eine unscheinbare kleine Gedenksäule zu. Nach und nach versammelt sich die Gruppe.

„Hier sind die Lampen“, sagt Aquila und verteilt sie an die Männer. Sie entzünden die Öllampen an der Wagenlaterne. Pudentiana und Praxedis öffnen hinter der Säule eine Falltür im Boden. Über eine Treppe steigt die Gruppe in eine Grabkammer hinunter.

Stille empfängt sie, die Töne sind gedämpft. Ihre Augen müssen sich an die Dunkelheit gewöhnen. Die Öllampen verbreiten ein schwaches, flackerndes Licht. Die Grabkammer ist gerade groß genug, um die sieben Menschen aufzunehmen. An einer Wand kann man mehrere waagerechte Nischen erkennen. Sie sind gerade hoch genug, dass ein Mensch darin liegen kann. In einer dieser Nischen liegt Priska.

„Das Mädchen Priska, 13 Jahre alt“, liest Praxedis die Inschrift einer der Grabnischen vor und streicht sanft mit ihrer Hand darüber. „Schläfst du gut, Priska?“ Die Anwesenden bilden einen Halbkreis vor der Grabnische. Dann sagt Petrus: „Lasst uns beten für unsere Schwester Priska. Sie ruht hier in Frieden. Der menschenfreundliche Gott hat ihr alle ihre Sünden vergeben und sie in sein Land aufgenommen, wo kein Schmerz, keine Trauer und kein Seufzen sind. Amen.“

Nach dem Gebet verlassen alle die Grabkammer und steigen ins Freie. Alle atmen die frische Abendluft tief ein.

„Lasst uns das Essen holen“, schlägt Priszilla vor. Aquila und Markus breiten große Tücher auf dem Boden, nahe der Falltür, aus. Aus dem Wagen werden zwei Körbe geholt. Alle setzen sich auf die Tücher, und

dann werden die Speisen ausgepackt. Es gibt Brot, Fisch und Wein, kleine Kuchen und gekochte Eier.

„Ein Gastmahl auf einem Grab?“, fragt Petrus erstaunt.

„Ja“, sagt Priszilla. „Bei uns Römern nimmt die Seele der Verstorbenen am Gastmahl teil. Bei einer Totengedenkfeier soll die Seele durch Gebet und durch Speisen getröstet werden.“ „Auch ein Toter soll essen und trinken und es sich gut gehen lassen“, sagt Aquila und gießt aus einer Schöpfkelle etwas Wein in ein kleines Loch im Boden. „Prosit, es möge dir nützen, Priska.“

„Für dich, Priska“, sagt Pudentiana und wirft ein kleines Stückchen Brot in das Loch. „Dort unten liegt Priska, bis Christus sie auferweckt“, erklärt Pudentiana dem verdutzten Petrus. Dann beißt sie in den Kuchen.

„Wie macht Christus das eigentlich?“, fragt Praxedis. „Wie kann er Priska wieder lebendig machen?“ „O ja bitte, Petrus, erzähl uns eine Geschichte“, bittet Pudentiana.

„Nun bist du schon fast dreißig Jahre alt“, lacht Petrus, „aber meine Geschichten willst du noch immer hören.“

Und dann begann Petrus zu erzählen: „Es war jemand krank geworden, Lazarus aus Betanien. Seine Schwestern Maria und Martha schickten eine Nachricht zu Jesus und ließen ihm ausrichten: ‚Herr, der, den du lieb hast, ist krank!‘ Als Jesus hörte, dass Lazarus krank war, blieb er

noch zwei weitere Tage an dem Ort, wo er war. Dann sagte er zu uns Jüngern: ‚Wir gehen nach Betanien! Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen, aber ich gehe, um ihn aufzuwecken.‘ Wir Jünger glaubten, dass Jesus über das Schlafen gesprochen hatte. Jesus aber meinte damit den Tod von Lazarus. Viele Nachbarn aber waren zu Marta und Maria gekommen, um sie zu trösten. Als Marta hörte, dass Jesus kommt, ging sie ihm entgegen. Maria aber blieb im Haus. Da sagte Marta zu Jesus: ‚Herr, wenn du hier gewesen wärest, dann wäre mein Bruder nicht gestorben!‘ Jesus sagte zu ihr: ‚Dein Bruder wird auferstehen!‘ Marta sagte: ‚Ich weiß, dass er bei der Auferstehung am jüngsten Tag auferstehen wird.‘ Und nachdem sie dies gesagt hatte, lief sie zu ihrer Schwester Maria und sagte ihr heimlich, damit es keiner der Trauergäste hörte: ‚Jesus ist da, er fragt nach dir.‘ Als Maria plötzlich aufstand und wegging, meinten die Trauergäste, dass sie zum Grab geht, um dort zu weinen. Maria aber lief zu Jesus, und als sie ihn sah, warf sie sich vor seine Füße und sagte zu ihm: ‚Herr, wenn du hier gewesen wärest, dann wäre mein Bruder nicht gestorben!‘ Als Jesus sah, wie sie laut weinte, war er sehr erschüttert und tief bewegt. Und er fragte: ‚Wo habt ihr ihn hingelegt?‘ Als Jesus zu der Grabhöhle kam, war sie mit einem Stein verschlossen. Jesus sagte: ‚Nehmt den Stein weg.‘ Marta aber sagte: ‚Herr, er stinkt schon.‘ Er war nämlich schon vier Tage tot. Jesus sagte ihr: ‚Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du

glaubst, dann wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?’ Also entfernten sie den Stein. Jesus richtete seine Augen nach oben zum Himmel und sprach: ‚Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.‘ Und nachdem er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: ‚Lazarus, komm heraus!‘ Da kam der Verstorbene heraus. An den Füßen und Händen war er mit Leinenbinden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Tuch bedeckt. Da sagte Jesus zu ihnen: ‚Befreit ihn, dann, und lasst ihn nach Hause gehen!‘“ „Ich wünsche mir, Christus würde kommen und meine Schwester Priska lebendig machen“, sagt Pudenciana, als Petrus seine Geschichte beendet. „Ich möchte sie so gerne mit nach Hause nehmen.“ „Eines Tages wird Christus kommen“, sagt Praxedis, „und alle, die zu ihm gehören, werden von ihm aus der Unterwelt befreit! Davon bin ich fest überzeugt. Christus ist auch der Herr über den Tod.“

KAPITEL 7

DER BRAND VON ROM – IM JAHR 64

Im Juli des Jahres 64 n. Chr. - Rom brennt seit Tagen, und der Tempel des Apollon ist in Rauch aufgegangen. Hunderttausende obdachlos gewordene Römer drängen sich auf dem Marsfeld und in den Gebäuden des Agrippa. Auch die Christen um Aquila und Petrus sind unter ihnen. Soldaten verteilen Lebensmittel an die Menschen. Bald verbreitet sich das Gerücht, dass die Christen für das Feuer verantwortlich sind, und jeder, der einen Christen kennt, wird aufgefordert, ihn den Behörden zu melden. Angst breitet sich unter den Christen aus. Sie eilen weiter zum Tiber und besteigen einen Flusskahn. Petrus erzählt ihnen die Geschichte von der Sturmstillung, wie sie in Markus Kapitel 4 beschrieben ist. Anschließend verlässt Markus mit den Pergamenten, die er vor dem Feuer gerettet hat, die brennende Stadt.

Die dunkle Rauchwolke über der Stadt Rom ist weithin sichtbar. Seit fünf Tagen schon frisst sich das Feuer von Stadtteil zu Stadtteil. Seinen Anfang nimmt die Katastrophe am Circus Maximus. In einer der Imbissbuden bricht Feuer aus. Vom Wind angefacht springen die Flammen rasch auf die hölzernen Zuschauertribünen der Arena über. In

kürzester Zeit brennt der Circus Maximus auf der ganzen Länge von 600 Metern lichterloh. Dann setzt die Feuersbrunst die angrenzenden Häuser in Brand und steigt die Hügel hinauf. Das Feuer legt den Palast des Augustus, den Tempel des Jupiters und das Forum Romanum in Schutt und Asche. Die Feuerwehr bekommt den Brand nicht unter Kontrolle. Das Feuer wütet Tag für Tag und zerstört ganze Stadtteile. Zehntausende Römer werden obdachlos; zahlreiche Menschen kommen ums Leben.

Die Überlebenden leben nun dichtgedrängt in Zelten und in den öffentlichen Badeanstalten auf dem Marsfeld. Legionäre verteilen Lebensmittel, die viele Lastkähne aus der Hafenstadt Ostia über den Tiber an das Marsfeld bringen.

„Wo nur Markus bleibt“, sagt Priszilla und hält im Gewimmel der Menschen Ausschau. „Da, jetzt sehe ich ihn!“, ruft sie plötzlich erleichtert. Wenige Augenblicke später erreicht Markus seine Freunde: Petrus, Priszilla, Aquila, Praxedis und Pudentiana. Sie alle haben sich vor dem Feuer in Sicherheit bringen können.

„Wie siehst Du nur aus?“, fragt Praxedis und wischt mit einem feuchten Tuch den Ruß aus dem Gesicht von Markus.

„Überall hat es gebrannt“, antwortet Markus. „Die Vigiles, die Brandwächter, zünden kontrolliert Häuser an und lassen sie abbrennen.“

Sie hoffen, auf diese Weise Feuerschneisen durch die Stadt zu ziehen, um das große Feuer einzudämmen.“

„Steht mein Haus noch?“, fragt Aquila erschrocken.

„Ja, sonst hätte ich das hier nicht dabei“, sagt Markus und nimmt die trommelförmige lederne Tasche von seinem Rücken.

„Die Geschichten, die Petrus erzählt hat!“, ruft Pudentiana. „Lass mal sehen!“

Markus öffnet den Deckel der Tasche, und es werden Papyrusrollen sichtbar, die dicht an dicht nebeneinander in der trommelförmigen Tasche stecken. „Ein Glück, dass das Feuer dein Haus nicht erreicht hat, Aquila“, sagt Markus erleichtert. „Habt ihr etwas zu essen für mich? Ich habe Hunger und Durst.“ Während Praxedis dem Markus ein Stück Brot und einen Becher Wein reicht, zieht Pudentiana eine Papyrusrolle aus der Tasche und entrollt sie, um darin mit leuchtenden Augen zu lesen. „Du bist ja ein richtiger Schriftsteller, Markus.“ Als Markus sich den letzten Bissen in den Mund schiebt, kommt Linus zur Gruppe dazu. „Friede sei mit dir, Linus“, begrüßt Petrus seinen Freund. „Warum machst du so ein besorgtes Gesicht? Was ist los?“ „Ich komme gerade vom Apollon-Tempel, oder besser was von ihm übriggeblieben ist. Der Tempel des Sonnengottes ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ebenso der Palast des Augustus. Auf dem Weg hierher bin ich überall Prätorianern begegnet. Sie

patrouillieren durch die Stadt und sind auf der Suche nach Christen.

Haben sie einen von uns gefangen, wird er vom Präfekten der Prätorianer verhört. Der Präfekt Tigellinus lässt die Gefangenen sogar foltern, um weitere Namen von Christen zu erfahren.“

„Oh Gott, warum das denn?“, fragt Priszilla erschrocken. „Psst!“, macht Linus und legt seinen rechten Zeigefinger auf die Lippen, denn in diesem Augenblick marschieren ein kleiner Trupp Prätorianer an ihnen vorbei. Hundert Schritte von der Petrusgruppe entfernt bleiben die Prätorianer stehen, nehmen Aufstellung und dann verkündet der Dekurio mit lauter Stimme: „Auf Befehl von Caesar Nero, Sohn des Gottes Claudius! Es ist bewiesen worden, dass diese widerlichen Christen für den Brand unserer Stadt verantwortlich sind. Daher soll jeder ehrbare Römer, der einen Christen kennt, diesen bei den Behörden anzeigen.“

„Was ist das für ein Unsinn!“, flüstert Aquila entrüstet. „Vater, was sollen wir tun?“, fragt Pudentiana besorgt. „Wird es uns wie Priska ergehen?“, fragt Praxedis.

„Wir sollten nicht hier auf dem Marsfeld bleiben“, rät Linus. „Wo sollen wir hingehen?“, fragt Petrus, während Markus Pudentiana das Papyrus aus der Hand nimmt und in seiner Dokumententasche verstaut. „Lasst uns auf einen der Lastkähne gehen!“, schlägt Aquila vor. Wenige Augenblicke später erreicht die Gruppe den Tiber und besteigt einen

entladenen Lastkahn, der sich auf die Rückfahrt nach Ostia machen will, um erneut Hilfsgüter zu holen.

„Petrus, was meinst du? Sollen wir uns verstecken oder sollen wir fliehen?“, fragt Aquila, als der Lastkahn abgelegt hat.

„Ich kann die Gemeinde nicht im Stich lassen“, antwortet Petrus. „Ich werde in Rom bleiben.“ „Hast du denn keine Angst?“, fragt Pudentiana.

„Natürlich habe ich Angst“, sagt Petrus. „Aber ich werde Christus nicht noch einmal im Stich lassen, so wie damals vor 34 Jahren.“

„Ich wünschte, ich könnte meine Angst in den Griff bekommen“, sagt Praxedis, und Pudentiana stimmt ihr zu. „Petrus, hast du auch eine Geschichte gegen die Angst?“, fragt Pudentiana.

„Eines Abends sagte Jesus zu uns“, beginnt Petrus zu erzählen, „lasst uns an das andere Ufer des Sees fahren. Da schickten wir die Menschenmenge weg und nahmen Jesus in unserem Fischerboot mit. Als wir mitten auf dem See waren, kam ein starker Sturmwind auf, und die Wellen schlugen so heftig in das Boot, dass es sich immer mehr mit Wasser füllte. Jesus aber schlief auf einem Kissen am Heck. Wir weckten ihn auf und riefen: Herr, kümmert es dich nicht, dass wir hier umkommen? Er wachte auf, schrie den Wind an und rief dem Meer zu: ‘Sei still! ’ Da ließ der Wind nach, und es trat eine völlige Stille ein. Das Wasser des Sees wurde spiegelblank, und kein Lüftchen bewegte

das Segel. Da fragte Jesus uns: Warum seid ihr so ängstlich? Habt ihr keinen Glauben?“

„Sogar der Wind und das Meer gehorchen ihm?“, staunt Pudentiana.

„Ich wünschte, Christus würde meiner Angst befehlen zu schweigen.“

„Wenn du Angst hast, dann hilft singen“, meldet sich Markus zu Wort.

Wenig später singen alle miteinander Worte aus einem Psalm:

„Beschütze mich, Gott, denn ich setze mein Vertrauen in dich. Du führst mich auf den Pfad des Lebens. In deiner Gegenwart gibt es wahre Freude, eine Fülle von Freude.“

Als die Gruppe am Binnenhafen der Stadt Rom den Lastkahn wieder verlässt, bleibt Markus sitzen. Er hat von Petrus den Auftrag, die Papyri in Sicherheit zu bringen.

KAPITEL 8

ALEXANDRIA – IM JAHR 67

In Alexandria, einer Stadt in Ägypten, arrangiert Markus seine Aufzeichnungen der Petruuserzählungen zu einem Buch. Er fügt auch Worte von Jesus aus dem Thomasevangelium, das er in der Bibliothek von Alexandria findet, ein. Sein Ziel ist es, den Römern den wahren "divi filius" (göttlicher Sohn) mit einem Evangelium zu verkünden, so wie es der römische Hauptmann unter dem Kreuz in Markus 15,39 bekennt. Das Markusevangelium wird wahrscheinlich um das Jahr 70 n. Chr., kurz nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels, in seiner heutigen Form von den Schülern des Markus fertiggestellt.

Gleich nach Rom ist die ägyptische Stadt Alexandria die größte Stadt des Römischen Reiches. Die Stadt ist ein wichtiges Handelszentrum. Schiffe bringen regelmäßig Getreide aus Ägypten nach Rom, der Hauptstadt des Römischen Imperiums. In der Einfahrt des Großen Hafens steht ein Weltwunder, der ungefähr 150 Meter hohe Leuchtturm von Pharos. In der Stadt befindet sich das Grab von Alexander dem Großen und die alexandrinische Schule, eine Universität, an der viele berühmte Ärzte, Philosophen, Theologen, Astronomen und

Mathematiker lehren oder ausgebildet wurden. Neben der Universität steht die größte Bibliothek der Welt. Sie beherbergt mehrere Zehntausend Papyri und Schriftrollen. Zwischen dem römischen Theater und dem Großen Hafen steht das Haus von Anianus.

„Friede sei mit dir!“, sagt Markus, als er das Haus von Anianus betritt.

„Friede sei mit dir!“, antwortet der Hausbesitzer, „Wie geht es dir?“

„Frag mich nicht. Ich habe mir mit den neuen Sandalen an der Ferse eine Blase gelaufen“, antwortet Markus. „Zeig mal her“, sagt Anianus

und kniet sich vor Markus nieder, um sich den Fuß von Markus anzusehen. „Ich hole eine Salbe gegen die Blasen, und dann schaue ich mir deine Sandalen mal an. Zieh sie schon mal aus!“

Nachdem Anianus den Fuß von Markus versorgt hat, kümmert er sich um die Sandalen. Während sein Freund den Sandalenriemen weich knetet, sagt Markus: „Das erinnert mich an damals. Vor fünf Jahren kam ich zum ersten Mal nach Alexandria. Als ich das Schiff über die Laufplanke verließ, bin ich gestolpert und habe mir die Sandale zerrissen. Auf der Suche nach einem Schuhmacher bin ich dir begegnet.“

„Erinnere mich bloß nicht“, lacht Anianus. „Wenn ich daran denke, wie ich mir die Ahle beim Reparieren der Sandale in den Finger gebohrt habe, spüre ich den Schmerz noch heute.“

„Und dennoch hast du vor Schmerz nicht geschrien“, sagt Markus, „Du hast nur ‚O einziger Gott‘ gerufen.“

„Du hast mit deinen Fingern über den staubigen Boden gewischt, und dann sollte ich auf deine dreckige Hand spucken“, sagt Anianus.

„Ja, Spucke heilt am besten!“, antwortet Markus.

„In der Tat“, erwidert Anianus. „Als du dann deine schmutzigen und schmierigen Finger auf meine Wunde gelegt hast, hat der Schmerz sofort aufgehört“, lacht Anianus. „Vielleicht hätte ich das mit deiner Blase an der Ferse auch so machen sollen?“

„Wie weit bist du denn mit den neuen Sandalen gelaufen?“, fragt Anianus.

„Ich war in der Bibliothek und habe dort das gefunden“, sagt Markus und zieht eine Papyrusrolle aus seiner Tasche.

„Was ist das?“, fragt Anianus. „Das Thomasevangelium“, antwortet Markus.

„Das Thomasevangelium?“, fragt Anianus verwundert. „Judas Thomas war ein Schüler von Jesus. Ich habe ihn oft bei uns im Haus in Jerusalem zu Gast gehabt. Es heißt, er sei jetzt in Indien und habe dort eine Gemeinde gegründet“, erklärt Markus und öffnet den Papyrus.

„Hier steht es: Dies sind die geheimen Worte, die Jesus sprach und die Judas Thomas, der Zwilling, niedergeschrieben hat.“

„Das sind also alles geheime Worte, die Jesus gesagt haben soll?“, fragt Anianus.

„Ja, hör mir zu“, sagt Markus und liest vor: „Jesus sagte: Siehe, da ging ein Sämann hinaus, füllte seine Hand und warf die Samen. Ein Teil davon fiel auf den Weg; die Vögel kamen, sie aufzusammeln. Andere fielen auf den Felsen, und sie schlugen keine Wurzeln in der Erde und brachten keine Ähren hervor gen Himmel. Und andere fielen auf die Dornen; sie erstickten die Saat, und der Wurm fraß sie. Und andere fielen auf die gute Erde, und sie gab eine gute Frucht gen Himmel; sie brachten sechzig Maß und Hundertzwanzig Maß.“

„Die Worte sind wirklich geheimnisvoll! Was will Jesus damit sagen?“, fragt Anianus.

„Ich lese dir noch eins vor“, sagt Markus, „dann verstehst du es vielleicht besser: Die Jünger sagten zu Jesus: Sage uns, was mit dem Himmelreich zu vergleichen ist. Er sagte zu Ihnen: Es ist gleich einem Senfkorn, dem kleinsten unter allen Samen; aber wenn es auf beackerten Boden fällt, kommt aus ihm ein großer Zweig hervor, der Schutz für die Vögel des Himmels wird.“

„Hm, das Himmelreich beginnt ganz klein und wird dann ganz groß?“, grübelt Anianus.

„Denk doch mal nach, Anianus! Als ich vor fünf Jahren nach Alexandria kam, gab es hier noch keine Christen.“

„Ich bin der erste Christ in dieser Stadt gewesen“, sagt Anianus. „Ich habe mich von dir taufen lassen, nachdem du meine Hand geheilt und mir von Jesus Christus erzählt hast.“

„Genau, ich habe dich und deine ganze Familie getauft. Und als ich wenig später wieder nach Rom ging, hast du heimlich in deinem Haus Gastmähler veranstaltet, von Jesus erzählt, viele Menschen getauft und die Gemeinde geleitet und vergrößert, bis ich wiederkam“, erklärt Markus.

„Heureka! Ich habe die Lösung des Rätsels! ‚Aus dem Samen ist ein großer Zweig geworden‘ bedeutet, dass aus einem Christen eine große Gemeinde geworden ist“, ruft Anianus. „Jetzt verstehe ich auch die Geschichte mit dem Sämann. Das Wort Gottes ist hier in Alexandria auf guten Boden gefallen, weil sich hier so viele Menschen zum Glauben an Jesus Christus bekehrt haben und die Gemeinde so sehr gewachsen ist.“ Markus nickt und sagt: „Ich muss diese geheimen Jesusworte aus dem Thomasevangelium in mein Buch aufnehmen. Ich brauche nicht nur die Wundergeschichten, die Petrus mir erzählt hat. Ich brauche auch diese Gleichnisse von Jesus, über die man nachdenken muss. – Endlich weiß ich, wie ich mein Buch aufbaue. Ich will erzählen, was Jesus gesagt und getan hat. Ich will nicht nur davon erzählen, wer Jesus Christus ist. Ich will auch davon erzählen, dass das Reich Gottes im Kommen ist. Diese Botschaft wird die Welt der Mächtigen auf den Kopf stellen. Das ist die

gute Nachricht! Aquila, Priszilla, die Mädchen und die ganze Gemeinde in Rom warten schon so lange auf das Buch. Und wer weiß, wie lange ich noch zu leben habe. Ich bin jetzt 55 Jahre alt. Petrus ist tot. Gemeinsam mit Paulus ist er von Kaiser Nero nach dem Brand von Rom hingerichtet worden. Jakobus, der Bruder von Jesus, ist vor fünf Jahren in Jerusalem gesteinigt worden. Alle, die Jesus kannten, sind entweder tot oder wie Philippus und Thomas in der weiten Welt verstreut.“

Mit diesen Worten läuft Markus zum Regal und holt die Papyrusrollen mit den Geschichten, die er in Jerusalem und in Rom aufgeschrieben hat. Die Geschichten, die er aus dem brennenden Rom vor dem Feuer gerettet hat: Die Geschichte von der Gefangennahme und Kreuzigung von Jesus, die Speisung der 5000, die Taufe von Jesus, die Verwandlung von Jesus auf dem Berg und die Geschichte von der Sturmstillung. Er legt alle Geschichten auf den Tisch. Dann beginnt er mit der Hilfe von Anianus die Geschichten zu sortieren und in sauberer Schrift auf Pergament abzuschreiben.

DIES IST DER ANFANG DES EVANGELIUMS VON
JESUS CHRISTUS, DEM SOHN GOTTES.